

Schweiz

Deshalb ist die Kinderbetreuung so teuer

Längere Öffnungszeiten, mehr Personal, höhere Löhne: Das verteuert die Schweizer Kindertagesstätten. Die Eltern zahlen aber vor allem deshalb mehr als in den Nachbarländern, weil sich der Staat weniger an den Kosten beteiligt.



Es gibt nur wenige Möglichkeiten für eine Kita, die Personalkosten zu senken: ein Mädchen in der Kinderkrippe Rasselchische im Zürcher Kreis 4. Foto: Sophie Stieger

Janine Hosp

Fast ein Fünftel seines Einkommens gibt ein Ehepaar in der Stadt Zürich im Durchschnitt für die Kinderbetreuung aus. So hoch sind die Kosten, wenn es seine zwei Kinder an dreieinhalb Tagen pro Woche betreuen lässt und wenn es zusammen 146 400 Franken brutto verdient. In Zürich bezahlen die Eltern gemessen am Einkommen überdurchschnittlich viel für die Kinderbetreuung: In Lausanne sind es 13 Prozent, in Lyon 6, in Frankfurt 5 und in Dresden gar nur 3 Prozent. Dies, nachdem die Eltern in der Steuererklärung bereits sämtliche Abzüge geltend gemacht haben. Das geht aus einer Studie hervor, die der Bundesrat aufgrund eines Vorstosses von CVP-Nationalrätin Christine Bulliard-Marbach erstellen lassen hat. Die Forschungsstelle Infrast und die Universität St. Gallen haben neun Kindertagesstätten (Kitas) in Deutschland, Frankreich, Österreich und in den Kantonen Zürich und Waadt untersucht.

Schweiz ist nicht am teuersten

Die Eltern bezahlen in der Schweiz aber vor allem deshalb mehr als in den Nachbarländern, weil der Staat weniger bezahlt. In Zürich tragen die Eltern 66 Prozent der Kosten selber, in Lausanne 38, in Lyon 16 und in Frankfurt gar lediglich 14 Prozent. Die teuersten Kitas in der Untersuchung sind teuerungsbereit die zwei Betriebe in Frankfurt und jener in Lyon, erst auf Rang vier und fünf folgen die Schweizer Tagesstätten.

Nun will auch der Bund Geld in die Kinderbetreuung stecken: 100 Millionen Franken gibt er im Rahmen seiner Fachkräfteinitiative aus, um die Betreuung zu verbilligen und Angebote zu fördern, die es Eltern erleichtern, berufstätig zu sein. So haben es National- und Ständerat im Frühling beschlossen. Nur: Können die Kitas ihr Angebot nicht günstiger erbringen, statt dass der Staat sie mit Millionen subventioniert? Tatsächlich ermittelt die Studie zwei Bereiche, für die die Schweizer Kitas mehr Geld ausgeben als jene in den Nachbarländern: Zum einen haben sie länger geöffnet und benötigen dadurch mehr Personal. Da in der Schweiz aber auch die Arbeitszeiten länger sind, so folgern die Studienauto-

ren, ist dies durchaus sinnvoll. Zudem zahlen Schweizer Kitas höhere Löhne. Diese sind aber nur im Vergleich mit ausländischen Kitas höher. Im Vergleich zur Entlohnung in anderen Branchen in der Schweiz verdienen Betreuerinnen unterdurchschnittlich.

Aber ob in der Schweiz, Deutschland oder Frankreich - überall geben die Kitas am meisten Geld für das Personal aus, zwischen 62 und 80 Prozent der Ausgaben. Sie sind ein personalintensives Geschäft: Eine Mitarbeiterin kann im Durchschnitt nur etwa fünf Kinder betreuen, und die Öffnungszeiten sind oft länger als ein Arbeitstag. «Will man günstigere Krippenplätze anbieten, bleibt fast nichts anderes übrig, als die Personalkosten zu senken», sagt Philipp Walker, Fachmann für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf beim Beratungsinstitut Ecoplan.

Keine Abstriche bei der Qualität

Es gibt nur wenige Möglichkeiten für eine Kita, die Personalkosten spürbar zu senken, wie Ecoplan in einer eigenen Studie aus dem Jahr 2010 aufgezeigt hat: Sie kann die Kinder in grösseren Gruppen betreuen lassen; hütet zum Beispiel eine Mitarbeiterin fünf statt nur vier Kinder, sinken die Ausgaben um 25 Prozent. Eine Kita kann auch weniger qualifiziertes Personal beschäftigen; sind nur noch 50 statt 80 Prozent Gelernte, sinken die Ausgaben um 20 Prozent. Die dritte Mög-

lichkeit wäre theoretisch, die ohnehin schon bescheidenen Löhne zu senken.

Der Spielraum ist jedoch klein. Zwar finden viele Eltern, dass die Kosten zu hoch sind, wie sie in Befragungen angaben. «Bei der Qualität wollen sie aber keine Abstriche machen, nur um weniger zu bezahlen», sagt Walker. Etliche Kitas stellen gar mehr Personal ein, als sie müssten. Gemäss einer Untersuchung im Kanton Bern sind dies vor allem Private, die keine Subventionen erhalten und sich auf dem freien Markt behaupten müssen. Dabei hilft es ihnen, wenn sie eine intensive Betreuung und ein innovatives Konzept anbieten können. So haben sich auf dem Markt unabhängig von den gesetzlichen Vorgaben höhere - und teurere - Standards durchgesetzt.

Deshalb erstaunt es Nadine Hoch, Geschäftsleiterin des Verbands Kinderbetreuung Schweiz, nicht, dass sich Billig-Kitas nicht durchgesetzt haben. Der 2012 verstorbene FDP-Nationalrat Otto Ineichen wollte eine ganze Kette aufbauen und einen Platz für 70 Franken pro Tag anbieten. Heute kostet er im Durchschnitt 120 Franken. Die Kosten wollte Ineichen mithilfe von Freiwilligen senken. Seine beiden einzigen Kitas wurden jedoch von anderen Betrieben übernommen. «Viele Leute meinen, jeder und jede kann Kinder hüten. Aber Hüten und Betreuen sind nicht dasselbe», sagt Nadine Hoch. Man verkenne, dass der Beruf Wissen und spezielle Fähigkeiten

erfordere. «Freiwillige können nur punktuell eingesetzt werden, etwa, um Kinder beim Spaziergang zu begleiten.»

«In der Schweiz sind die Qualitätsansprüche wahnsinnig hoch», sagt der Zürcher FDP-Stadtrat Filippo Leutenegger. Er ist zwar für Tiefbau- und Entsorgung zuständig, aber dennoch ein Fachmann in dem Gebiet. 1998, als Chefredaktor des Schweizer Fernsehens, gründete er eine Krippe, später einen Hort im Hof seines Hauses. Damals, so sagt er, habe es nicht eine einzige gesetzliche Auflage gegeben, heute eine Vielzahl. Sie seien gut gemeint, verteuerten den Betrieb aber enorm.

Die Kosten für Miete oder Pflege belaufen sich in Schweizer Kitas zwar nur auf 20 bis 25 Prozent der Ausgaben, aber auch sie können den Betrieb verteuern. So müssen Kitas mancherorts für Mädchen und Knaben ab fünf Jahren getrennte WCs anbieten. So können sie aber kaum in eine günstige Altbauwohnung ziehen, denn die haben oft nur ein WC. Vielen bleibt daher nichts anderes übrig, als neuere - und teurere - Räume zu mieten.

Dürfen es auch zwölf sein?

Um Kita-Plätze zu vergünstigen, sind nach Ansicht Philipp Walkers nur noch kleine Schraubendrehungen möglich. Es wäre denkbar, ältere Kinder in grösseren Gruppen zu betreuen: Im Kindergarten sind sie in einer Gruppe von 16 Kindern, in der Kita hingegen nur in einer Gruppe von 8 (Deutschschweiz) oder 12 Kindern (Romandie). «Man kann sich überlegen, was ein gutes Betreuungsverhältnis für die verschiedenen Altersgruppen ist», sagt Walker.

Ginge es nach Filippo Leutenegger, sollte das Gesetz den Kitas mehr Freiraum bieten. Weil die meisten Eltern ihre Kinder nur an zwei oder drei Tagen zu ihnen bringen, sind sie sehr unterschiedlich ausgelastet. «Weshalb dürfen sie an einem Spitzentag nicht ein oder zwei Kinder mehr aufnehmen?», fragt er. Auch sollten die Kantone Bau- und Hygienevorschriften gegenüber Kitas nicht unangemessen streng anwenden. Das hat Leutenegger 2011 als Nationalrat gefordert. Seine Motion wurde angenommen, wie er sagt, passiert sie heute aber nichts.

Nachgefragt

«Viele Kitas stellen mehr Personal ein, als sie müssten»

Kitas könnten nicht günstiger arbeiten, sagt Nadine Hoch vom Verband Kibesuisse.

Mit Nadine Hoch sprach Janine Hosp

Viele Eltern zahlen für die Betreuung so viel, dass es sich fast nicht lohnt, wenn beide arbeiten. Geht es nicht günstiger?

Nein, unmöglich! Der Anteil des Personals ohne Ausbildung ist mit 55 Prozent schon sehr hoch, und viele Vorstände verrichten sehr viel ehrenamtliche Gratiarbeit. Da ist keine Luft mehr drin.

Der Bund will Kantone und Gemeinden mit 100 Millionen motivieren, Betreuungsplätze zu schaffen. Hilft das?

Ja. Aber es ist ein Tropfen auf den heissen Stein. Ein Kitaplatz kostet heute im Durchschnitt 120 Franken pro Kind und Tag. Durch das Geld des Bundes würden die Kosten nur um 5 Franken sinken. Werden die Subventionen nicht erhöht, müssen viele Kitas aufgeben.

Jetzt malen Sie schwarz.

Nein. Schon 2013 haben 40 Prozent der Zürcher Kitas ein Defizit ausgewiesen. Seither wurden ihnen noch die Ausbildungsprämien gestrichen. Wenn die Subventionen nicht erhöht werden, müssen Kitas Personal und damit auch die Qualität abbauen. Manche werden sich gar auflösen oder in Konkurs gehen.

Würde die Qualität tatsächlich leiden, wenn eine Mitarbeiterin sechs statt fünf Kinder betreut?

Ja. Viele Kitas stellen gar mehr Personal ein, als sie müssten - zwei Betreuungspersonen für 10 bis 12 Kinder sind je nach Gruppe zu wenig. Zudem haben Eltern die Erwartung, dass die Betreuer ihr Kind nicht nur hüten, sondern auch fördern. Das kostet. Mehr können die Kitas mit den heutigen Mitteln nicht leisten. Ich sage oft zu Politikern: Betreut einmal allein einen Tag lang einen Säugling und vier Kleinkinder. Die Arbeit in den Kitas ist streng, die Fluktuation hoch.

Früher hat eine Kita-Mitarbeiterin auch mehr Kinder betreut.

Das konnte sie nur, weil die Kinder gleichgetaktet betreut wurden. Ich habe ein Bild im Kopf, auf dem alle Kinder auf dem Häfeli sitzen. Jedes ist mit einem Bein am Bettposten festgebunden. Viele Eltern waren Gastarbeiter, sie konnten sich Ansprüche nicht leisten. Heute ist das Kind für etliche Eltern das Wichtigste, und sie wollen die ideale Betreuung.

Müssen wir die Ansprüche senken?

Ich kann Ihnen sagen, was nachgeschähe: Gutverdienende würden sich eine Kita mit guten Betreuungsbedingungen oder eine Nanny suchen. Es wäre ungerecht, wenn die Kinder von Eltern mit wenig Geld nicht gleich gut betreut würden wie die anderen - das würde auch der Kinderrechtskonvention der UNO widersprechen.

Muss sich die Wirtschaft stärker engagieren?

Sie beteiligt sich mit wenigen Ausnahmen nur in einem äusserst bescheidenen Rahmen. Ich bin realistisch: Solange Firmen genutzten Arbeitskräfte aus dem Ausland rekrutieren können, engagieren sie sich nicht stärker.



Nadine Hoch ist Geschäftsleiterin von Kibesuisse, dem Verband Kinderbetreuung Schweiz

Internationaler Vergleich der Krippenkosten

